

Der 9. Mai 1944 war für den katholischen Pfarrer des hohenlohischen Ortes Mulfingen der »schwärzeste Tag« im Leben der St. Josefspflege. An diesem Tag wurden 33 Kinder aus Sinti-Familien von den Nazis abgeholt und mit sechs weiteren Kindern und einer hochschwangeren Frau in das Vernichtungslager (KZ) Auschwitz-Birkenau deportiert. Der Diözesanhistoriker Stephan Janker hat sich intensiv mit den Deportationen befasst und hat nachgewiesen, dass die Untermarchtaler Schwestern, die das Heim in Mulfingen betreuten, keine aktive Rolle bei der Deportation übernahmen.

**S**tephan Janker ist Historiker und Archivar mit Leib und Seele. Wenn er von seinen Forschungsinhalten berichtet, blüht er auf, verleiht seinen Worten mit großen Gesten Nachdruck, ist kaum zu bremsen. Wenn ihn ein Thema interessiert, lässt er nicht locker,

hauptaumts Berlin nach Auschwitz ausgeführte Dienstreise vorgenommen hat. Als Zweck der Reise gibt die junge Frau namens Kienzle »Transport von Zigeunerkindern mit mehreren Begleitern« an. »Insgesamt hat es sich dabei um 40 Kinder und eine Schwangere gehandelt, wo-

## Diözesanhistoriker Stephan Janker hat die Depor »Der Pfarrer und d

Jahre nach ihrem Tode darf ihr Name nach postmortalem Persönlichkeitsschutz nun genannt werden.

### Radikale Aufklärung

»Ich bin froh, dass Bischof Gebhard Fürst das Thema Deportation der Sinti am Herzen liegt und dass er sich für eine Aufklärung einsetzt«, sagt Stephan Janker. Im kommenden Jahr liegen die Deportationen der Sinti und Roma aus der Diö-

Historiker, der sich seit 1993 mit Mulfingen beschäftigt. Immer wieder hatte es in den vergangenen Jahren Anschuldigungen gegenüber den in St. Josef tätigen Schwestern und dem Pfarrer gegeben, dass sie gegen den Abtransport der Kinder nichts unternommen hätten.

Zu den von Stephan Janker ausgewerteten Unterlagen gehört ein Brief, in der die Oberin an eine Mutter schreibt, deren Kinder nach Auschwitz gebracht wurden (vgl. Infokasten). Aus dem Brief geht hervor, wie



erforscht es akribisch und ist mit Leib und Seele dabei. »Als ich kürzlich diese Reisekostenrechnung gefunden habe, ist mir ganz anders geworden, ich musste erstmal raus aus dem Archiv und nach Luft schnappen«, erzählt der 55-Jährige, der sich seit vielen Jahren intensiv mit der Deportation von Sinti und Roma aus der Diözese im Dritten Reich beschäftigt.

### Reisekostenrechnung

Auf der Suche nach einer ganz anderen Sache ist Stephan Janker im Staatsarchiv Ludwigsburg dann plötzlich auf das Dokument gestoßen, aus dem hervorgeht, dass eine Kriminalassistentin aus Esslingen vom 9. bis zum 14. Mai 1945 »eine auf Anordnung des Reichssicherheits-

bei 33 Kinder aus der St. Josefspflege in Mulfingen kamen«, erklärt er.

Auf dem Rückweg unterbrach die junge Polizistin ihre Dienstreise, um den Sonntag in Wien zu verbringen. »Irgendjemand hat dieses Dokument aufgehoben«, freut sich der Historiker Stephan Janker, wenn auch der Mensch schütteln kann ob der grausamen und unvorstellbaren Ereignisse, die hinter einer solch banalen Reisekostenrechnung stecken.

»Der Befund ist zweifelsfrei«, so der Rottenburger Historiker, »die Kripo Stuttgart, die für die Deportation der Sinti zuständig war, hat für den Kindertransport nach Auschwitz extra eine weibliche Kriminalpolizistin abgestellt. Die angesprochene Frau ist im Jahr 2002 verstorben.« Zehn

zese 70 Jahre zurück – aus diesem Anlass soll es im März 2013 einen landesweiten ökumenischen Gedenktag geben.

»Bei mir entwickelt sich immer ein gewisser Verdacht, wenn so globale Vorwürfe gegen die Kirche kommen«, gesteht der

schwer es für die Ordensfrauen war, die Kinder gehen zu lassen – (»wir vermuteten, dass es den Kindern nicht gut gehen werde«).

»Der Mulfinger Pfarrer und die Schwestern standen mit dem Rücken zur Wand und konnten

### HINTERGRUND

## »Es war ein schwerer Tag und eine schwere

(...) Über Ihre Kinder Otto, Sonja und Thomas kann ich Ihnen nur mitteilen, dass dieselben am 9. Mai 1944 mit noch 30 anderen Kindern von der Polizei hier weggeholt wurden. Da wir vermuteten, dass es den Kindern nicht gut gehen werde, haben wir sie mit allem Notwendigen gut ausgerüstet. Es war ein schwerer Tag und eine schwere Stunde, als der große Wagen anfuhr und die Kin-

der, von der Liste abgelesen, einsteigen mussten. Der Abschied ging gegenseitig sehr schwer. Es war eine herzerreißende Szene. Auch die Leute vom Ort nahmen warmen Anteil an der Kinder und unserem Wehe. Auf unsere Bitte hin durften Fräulein Lehrerin und ich die Kinder begleiten bis Crailsheim. Von hier bis Künzelsau ging die Fahrt mit dem Postauto, in Künzelsau mussten wir

tation von Sinti-Kindern aus der St. Josefspflege in Mulfingen aufgeklärt

# Die Schwestern konnten nichts tun«

nichts tun als beten. Sie hatten keine Ahnung, was in Auschwitz mit den Kindern passieren wird und waren nicht für die Verschleppung verantwortlich«, erklärt der Historiker.

## Das NS-Regime

Anhand verschiedener Dokumente kann er zeigen, wie willkürlich das NS-Regime damals mit kirchlichen Fürsorgeanstalten umgesprungen ist. Die Josefspflege in Mulfingen war

entschied und wachte der Landesjugendarzt Dr. Max Eyrich.

Nach Sichtung der historischen Dokumente ist für Stephan Janker klar, dass Pfarrer und Schwestern unter dem Zwang des Regimes praktisch keine Handlungsalternativen hatten: »Als ihnen bekannt wurde, wer von den Kindern für die Deportation ausgesucht worden war, haben sie sich entschlossen, noch acht der Kinder auf den Empfang der Kommunion vorzubereiten. Dies ist ihnen aber nur gelungen, wie die

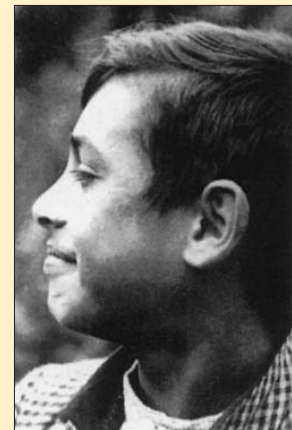
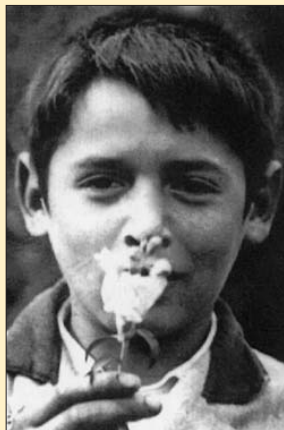
Verbrechen, das an unschuldigen Kindern verübt wurde, das wahrlich zum Himmel um Rache schreit«, heißt es in der Mulfinger Chronik. Stephan Janker findet weitere Worte: »Für mich ist das, was mit den Mulfinger Kindern passiert ist, der Gipfel der Menschenverachtung in der Nazi-Zeit!«

Neben seiner Aufgabe als Historiker und Archivar hat sich für den 55-jährigen gebürtigen Bayern eine weitere Herzensaufgabe entwickelt. »Ich leiste historische Sozialarbeit«, sagt er, »Ar-

Weg nach Auschwitz gemacht, hat vor Ort nachgeforscht und für sie die Stelle fotografiert, an der die Asche ihrer Kinder aller Wahrscheinlichkeit nach verstreut wurde. »Als ich wieder da war, konnte ich der Mutter erzählen, was mit ihren Kindern geschehen ist«, sagt er, »damit sie endlich Ruhe finden konnte.«

## Suche nach Wahrheit

Stephan Janker ist froh über die Ergebnisse, die seine Nach-



durch den württembergischen NS-Heimerlass von 1938 zur ausschließlichen Aufnahme von schulpflichtigen Kindern der Kategorie V – »Zigeuner und Zigeunerähnliche« bestimmt worden. Über die rassistische und eugenische Selektion der Heimkinder

Oberin an anderer Stelle mitgeteilt hat, weil »der Transportwagen ... einige Tage später eingelaufen ist, als angesagt war«.

Am 12. Mai 1944 ist der Transport mit den Kindern in Auschwitz eingetroffen. Nur vier haben das KZ überlebt. »Ein

beit an der Seele«. Er könnte Stunden damit füllen, Lebensgeschichten von Menschen zu erzählen, die unter die Haut gehen. »Nach einiger Forschungsarbeit habe ich einem Sinto endlich sagen können, was aus seiner Familie geworden ist. Er war unendlich dankbar und meinte, dass er nun endlich damit anfangen kann, die Vergangenheit zu verarbeiten.«

Die Fotos zeigen Sinti-Kinder, die in der Mulfinger St. Josefspflege von den Untermarchtaler Schwestern betreut wurden. Einige von ihnen wurden nach Auschwitz deportiert und haben ihr Leben verloren, andere überlebten das KZ. Manchen wurde Auschwitz erspart und sie blieben unter der Obhut der Schwestern.

Quelle: Bundesarchiv Berlin

## Stunde, als der große Wagen anfuhr«

in den abgedunkelten, abgesperrten Gefängniswagen einsteigen. In Crailsheim wurde noch eine Frau und mehrer Kinder dazugeladen. Nochmals munterten wir die großen Kinder auf, für die Kleinen besorgt zu sein, wieder herzerreißendes Weinen und Wehklagen – wir zwei mussten den Zug wieder verlassen und sehen, wie wir über Geleise und Schienen wieder auf einem Wege

uns zurechtfinden. Einen der begleitenden Landjäger haben wir gebeten, er möchte dafür sorgen, dass die Kinder uns von ihrem neuen Aufenthaltsort Nachricht geben dürfen. Es traf eine Karte ein von Ansbach, dann erfuhren wir nichts mehr (...)

Aus einem Brief der Filialoberin der St. Josefspflege, Schwester Eutychia Herold, an Franziska Kurz vom 18. Januar 1946.

## »Wo sind meine Kinder?«

Oder die ältere Dame, die vor wenigen Jahren gestorben ist. »Sie hat nie erfahren, was in Auschwitz wirklich mit ihren Kindern passiert ist oder wo sie begraben sind – das hat ihr jeden Tag ihres Lebens zu schaffen gemacht«, bemerkt Stephan Janker. Kurzer Hand hat er sich auf den

forschungen ergeben haben und mit denen er die Mulfinger Schwestern und den Pfarrer deutlich entlasten kann. »Mich interessiert die Wahrheit, die ich nach bestem Wissen und Gewissen erforsche«, erklärt er, »ein Typ für Gefälligkeitsgutachten bin ich nicht. An mich wendet man sich, wenn man wissen will, wie es damals war!«

Diana Müller